

Ueber die Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen und Geräte in der Schweiz [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **4 (1888)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Organ
für die
schweizerische
Meisterschaft
aller
Handwerke
und Gewerbe
deren
Zünfte
und Vereine

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung Schweizerischer
Kunsthandwerker & Techniker.

IV.
Band

St. Gallen, den 18. August 1888.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Genieße still zufrieden den sonnig-heit'ren Tag,
Du weißt nicht, ob hienteden ein gleicher kommen mag.

Ueber die Fabrikation landwirth- schaftlicher Maschinen und Geräthe in der Schweiz.

(Schluß.)

Neben der erwähnten ausländischen Konkurrenz sind es auch die zahlreichen kleineren Mechaniker und Schlosser, die dem Großbetrieb für landwirthschaftliche Maschinen bedeutenden Eintrag verursachen. Man steht also hier vor der Thatsache, so eigenthümlich sie erscheinen mag, daß die Kleinindustrie die Großindustrie in verschiedenen Branchen zurückzutreten nöthigt, ohne dabei aber selbst zu einiger Prosperität zu gelangen.

Die Großindustrie gelangt stets weniger in direkten Verkehr mit den Konsumenten, sondern muß sich immer mehr des Zwischenhändlers bedienen, da die Landwirth vielfach die Mühe des Brieffschreibens scheuen und nur in nächster Nähe kaufen, wenn selbst das Vorhandene nur theilweise ihrem Bedarf genügt. Daß hierdurch das Geschäft für den Großindustriellen bei vermehrten Kosten immer schwieriger wird, bedarf nicht mehr weiter ausgeführt zu werden.

Für verschiedene Maschinengattungen, wie Nähmaschinen, Heuwender, Heurechen, Heupressen, Deltuchenbrecher, Senfen, Gabeln und andere Stahlwerkzeuge, bleibt die Schweiz stets auf das Ausland angewiesen. Nicht daß diese Gegenstände

nicht ebenso gut bei uns gemacht werden könnten, allein deren vortheilhafte Herstellung erfordert Großbetrieb, das ist Massenproduktion. Dafür ist die Schweiz ein viel zu kleines Absatzgebiet, und da der Export in Folge der Zollverhältnisse unmöglich geworden, so ist es nicht lohnend, die hiesigen nöthigen Einrichtungen zu schaffen. Verschiedene Versuche mußten wieder aufgegeben werden.

Das Submissionsverfahren findet in der Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen wenig Anwendung. Wohl ist es schon vorgekommen, daß Genossenschaften für gewisse Artikel und Maschinengattungen den Weg der Submission betreten; indessen ist uns unbekannt, daß je ein größeres schweizerisches Etablissement mit den Lieferungen betraut wurde. Meist waren es Händler mit ausländischen Fabrikaten, die zu Schleuderpreisen Eingaben stellten und wahrscheinlich auch den Sieg davontrugen. Ob die Genossenschaften bei diesem System gut fahren werden, ist eine Frage, die entschieden verneint werden muß. Nicht nur wird vielfach geringe Arbeit geliefert, die selbst zu jedem Preis zu theuer ist, sondern es tritt auch regelmäßig der Fall ein, daß Reparaturen und Ersatzstücke gar nicht gemacht und geliefert werden können, weil der Käufer die Fabrik, aus der die Maschine stammt, gar nicht kennt, also gar nicht weiß, wohin sich wenden; denn wenn, wie es in den letzten Jahren mehrfach vorgekommen, die Fabriken zu existiren aufgehört haben, vermag auch der Zwischenhändler keinen Ersatz zu beschaffen. Ent-

weber entstehen dann für Herstellung passender Modelle sehr große Reparaturkosten oder der Landwirth kann die Maschine als unbrauchbar bei Seite stellen. Es muß also auch hier im Interesse der Landwirthschaft angerathen werden, weniger den Preis als die Qualität der Maschine zu berücksichtigen und da zu kaufen, wo sie vorkommendenfalls auch billigen und prompten Erfasses sicher sind. Noch lange nicht ist der niederste Preis wirklich der billigste.

Der Absatz landwirthschaftlicher Maschinen hat sich, wie aus vorstehender Ausführung hervorgeht, nicht nur nicht vermehrt, sondern sogar bedeutend vermindert. Mehrfache Versuche, durch Errichtung von Depots den Absatz zu steigern und der ausländischen Konkurrenz entgegenzutreten, erwiesen sich als nicht lohnend. In den meisten Fällen entwickeln die Depots-Inhaber nicht die erforderliche Thätigkeit, den Absatz zu befördern. So mußte die Waare nach 1—2 Jahren unverkauft zurückgenommen oder zu jedem Preise losgeschlagen werden, wodurch der Artikel immer mehr im Preise heruntergebracht wurde, so daß heute die landwirthschaftliche Maschinen-Branche — für den Fabrikanten wenigstens — nicht mehr als eine lohnende bezeichnet werden kann.

In der Anfertigung von Spezialitäten suchte und fand die landwirthschaftliche Maschinenfabrikation der Schweiz ihre Stärke, so lange ihr der Export nicht durch eingeführte Schutzzölle der uns umgebenden Staaten und die stark angewachsene Konkurrenz verunmöglicht wurde. Ohne Export ist der Großbetrieb für Erzeugung von Spezialitäten der landwirthschaftlichen Maschinen-Branche nicht mehr möglich, dafür ist der Konsum der Schweiz viel zu geringfügig. Einigermaßen lohnend wird sich das Betreiben von Spezialitäten, wie z. B. Pflüge, Eggen, Wagen etc., nur noch im Kleinbetrieb und bei direktem Verkehr des Produzenten mit dem Konsumenten erweisen, da er den lokalen Bedürfnissen jeweils Rechnung zu tragen vermag und viel geringere Spesen für ihn in Betracht kommen.

Wesentlich neue Erfindungen sind in der landwirthschaftlichen Maschinen-Branche wenigstens für den schweizerischen Bedarf nicht zu verzeichnen, dagegen zeigt sich mehr und mehr das Bestreben, die vorhandenen Maschinen z. B. für rationelle Futterbereitung, Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneidmaschinen mehr in Anwendung zu bringen. Nur die geschwächte Kaufkraft der Landwirthe ist wohl an der langsam fortschreitenden Einführung dieser zweckmäßigen Maschinen schuld.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß der praktische Versuch gemacht werden soll, durch Ensilage das Grünfütter das ganze Jahr frisch grün zu erhalten, mit andern Worten, das ganze Jahr die Grünfütterung zu ermöglichen. Bereits sind in England größere und laut Bericht sehr gelungene Versuche gemacht worden. Es hat auch bereits ein größerer schweizerischer Landwirth sich bereit erklärt, die Versuche dieses Jahr vorzunehmen. Die eminenten Vortheile, die hieraus für die Viehzucht resultiren müßten, wollen wir dem Praktiker zu beurtheilen anheimstellen.

In allen Zollverhandlungen zeigte sich das Streben aller Berufs-zweige, durch Begehren höherer Zollsätze einigen Schutz gegen die ausländische Konkurrenz zu erreichen; unter diesen Schutzbegehrenden erwähnen wir, weil uns direkt berührend, die schweizerischen Sägereien. Diese setzten für Einfuhr von Schnittwaaren (geschnittene Bretter und Dielen) einen Zollsatz von 40 Cts. per q durch, was ungefähr einer Preissteigerung von 8 % gleichkommt. Wir wollen die Nothwendigkeit dieses Schutzes nicht in Abrede stellen und den Sägern denselben gerne gönnen; aber — und das ist uns unerklärlich — warum erkannte man nicht auch für alle Schnittwaaren verarbeitenden Berufs-zweige die Nothwendigkeit, deren Fabri-

kate ebenfalls angemessen zu schützen? Oder glaubte man höhern Orts durch Vertheuerung der Rohprodukte die Exportfähigkeit der Fabrikanten zu steigern und sie zu größerer Konkurrenzfähigkeit im Inlande zu befähigen?! Es ist hier nicht der Ort, die Zollpolitik einer Kritik zu unterziehen; wir begnügen uns damit, darauf hinzuweisen, daß einseitig gewährter Schutz stets zur Schädigung anderer Berufs-zweige führt und ein rationelleres Vorgehen und sorgfältigeres Prüfen aller verwandten Interessen mit entsprechender Berücksichtigung viel zur Besserung der schweizerischen Industrie beitragen würde. Ebenso sollte auch den schweizerischen Landwirthen an's Herz gelegt werden, dem schweizerischen Fabrikate — gute und preiswürdige Maschinen natürlich vorausgesetzt — den Vorzug mehr zuzuwenden; der Franken, der im Lande bleibt, wird auch ihnen wieder zu gut kommen.

Sodann schreibt uns der letztjährige Berichterstatter — ein Nicht-Produzent, aber gewiegter Sachkenner — u. A. Nachstehendes:

Nach dem Ausfalle der letztjährigen Ernte, die bekanntlich nach Landestheilen und Kulturen sehr verschieden, im Ganzen mittelmäßig war, konnte sich hinsichtlich des Abfanges von Artikeln auf unserem Gebiete nichts wesentlich ändern. Selbst die kleineren Ausstellungen, wie auch die große schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung in Neuenburg, bei welcher die Aussteller zu ihren Unkosten noch Eintrittsgelder zu zahlen hatten, brachten den Produzenten landwirthschaftlicher Hilfsmittel nicht das erwartete Geschäft. Geräthe- und Maschinen-Proben in verschiedenen Kantonen verschafften einzelnen Meistern etwas Absatz.

Von Artikeln, welche wir vom Auslande beziehen müssen, sind namentlich die milchwirthschaftlichen, insbesondere die Centrifugen zu nennen, die zur Zeit bei uns nicht in der Vollendung und zu den Preisen wie die bezogenen erstellt werden können. Das halbe Hundert solcher, die seit einigen Jahren in Betrieb kamen, vermehrt sich stetig, wenn auch langsam; auch treten zu den durch Maschinenkraft getriebenen die seit kurzer Zeit erstellten Handcentrifugen für kleinere Betriebe hinzu. Auf das Ausland bleiben wir aber auch bei Artikeln angewiesen, nach welchen viel gefragt wird, welche mehr und mehr Bedürfniß werden und leicht hergestellt werden könnten, wie Deltuchenbrecher, gute leistungsfähige Knochenmühlen u. dgl., die bei uns gar nicht oder nicht nach den besten Mustern erstellt werden.

Bei allgemeiner Umschau, wie bei Proben, welchen der Berichterstatter beizuwohnen Gelegenheit hatte, wurden wir wiederholt zu den nicht zum ersten Male ausgesprochenen Klagen veranlaßt, daß aus Mangel an Selbstständigkeit viele Meister gezwungen sind, nach in- oder ausländischen Mustern zu arbeiten, wobei oft der recht geschickten und tüchtigen Ausführung halber zu bedauern ist, daß das richtige Verständniß abgeht, daß man sich oft des Zweckes nur unvollkommen bewußt ist. Es kommen beispielsweise bei Pflügen Vorschare vor, die für gewisse Verhältnisse sehr brauchbar sind oder sein könnten, die aber ihren Dienst nicht thun und meistens den Zugwiderstand sehr bedeutend vermehren, ohne zu nützen, weil sie nur deshalb von dem Verfertiger für nothwendig gehalten werden, da sie ja auch an dem Muster, das nachgebildet wurde, sich befanden. Da sie aber ohne Kenntniß nur nachgebaut und willkürlich in der Form geändert wurden, werden sie zwecklos und nachtheilig. Ebenso verhält es sich vielfach mit willkürlicher Aenderung anderer Theile des Geräthes oder Theilen an Maschinen. Bald zeigen die Details, oft die ganzen Anordnungen den besten Willen und lassen die richtige Absicht erkennen; die Durchführung scheidet aber an dem Mangel der nothwendigen Vorbildung. Recht auffallend befand dies ein Pflug, der

zu einer Probe angemeldet war. Um dem Kleinbauern zu dienen, war eine möglichst einfache Konstruktion erfunden, die aber daran scheiterte, daß mit demselben weder ein richtiges Schneiden der Erdstreifen noch ein Wenden derselben möglich, sondern ein großer Widerstand bei schlechter Bodenbearbeitung das Resultat war.

Gerade für die Klasse der Handwerker, welche für die Landwirthe arbeitet, wären eingehende Vorstudien an den Handwerkerschulen nothwendig. Man übersieht vielfach viel zu sehr die Schwierigkeiten, welche gerade in diesen Branchen sich dem Meister entgegenstellen. Die auszuführenden Arbeitsprozesse stellen bei den landwirthschaftlichen Hilfsmitteln oft weit schwierigere Anforderungen, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen kann; denn es müssen Geräthe und Maschinen möglichst einfach und solide sein, da sehr häufig nicht schonend damit umgegangen werden kann, und zu Allem sollen sie auch wohlfeil sein, da die Anschaffung der verschiedenenartigen Hilfsmittel selbst für den großen Grundbesitzer oft schwierig ist. Unsere Gewerbemuseen sollten es sich angelegen sein lassen, auch diesem Zweige der gewerblichen Industrie die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken. Sammlungen guter Muster von landwirthschaftlichen Geräthen und Maschinen würden den Dank eines beträchtlichen Theiles unserer Bevölkerung erhalten; eine solche, verbunden mit einer Prüfungsstation, worüber wir uns im vorjährigen Berichte aussprachen, würde in kurzer Zeit ihre Bedeutung zeigen. Beim Vorhandensein guter, allgemein zugänglicher Muster würde wahrscheinlich auch ein Theil derjenigen Hilfsmittel bei uns ausgeführt, welche, wie die schon oben angeführten, aus dem Auslande bezogen werden müssen. Wir befürchten, daß nach Einführung des Patentgesetzes mancher unserer Meister es bereuen wird, daß er nicht rechtzeitig sich gute Muster zur Ausführung wählte, da ihm in- und ausländische Patentnehmer die seither bestehende freie Wahl der von ihm ausgeführten Artikel stark beschränken werden.

Warnen müssen wir im Interesse der betreffenden Holz- und Metallgewerbe, wie mindestens in gleichem Maße in jenem der Landwirthe, vor dem im letzten Jahre wieder aufgetauchten Vorschlage, landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen (größere wären hier auszuschließen) auch in unserem Lande durch fabrikmäßige Massenproduktion wohlfeiler herstellen zu lassen, als dies durch die einzelnen Kleinmeister geschieht und geschehen kann. Wir bezweifeln nicht, daß vielfach Besseres geliefert würde, als dies jetzt der Fall ist, auch möchte der Preis sich bei manchen Artikeln ermäßigen. Wer aber soll die ja niemals zu umgehenden Reparaturen machen? Soll der Handwerker einzig zum Flicker herabsinken? Würde er sich nicht vor solcher Arbeit bedanken, dann würde er schnell einsehen, daß nicht davon zu leben wäre. Schlimmer wäre aber alsdann der Landwirth daran, da eine größere Fabrik die Flickarbeit kaum übernehme, eine solche wegen großer Entfernung in den meisten Fällen unbequem läge, dieselbe nicht sofort bedienen könnte und der Landwirth gezwungen würde, trotz den Ausgaben für Transport des zu reparirenden Stückes und des entstehenden Zeitverlustes sein Anlagekapital für die mechanischen Hilfsmittel bedeutend zu vergrößern, wenn er nicht in Gefahr laufen will, wegen Mangel an Reservestücken die oft drängende Arbeit liegen zu lassen.

Einigung der Meister zu Verbänden, um gemeinschaftlich ihre Interessen zu wahren, möglichst tüchtige theoretische und praktische Ausbildung für das Fach in Schule und Werkstätte, Vorführung tüchtiger Muster und das Bestreben zur Wegschaffung aller bei Prüfungen oder bei der Verwendung der Hilfsmittel sich zeigenden Mängel können nur zur Verbesserung eines Zweiges der Gewerbe dienen, der so lange

nicht zu entbehren ist, als der Mensch den Ackerbau bedürftigt.

Die von einer mechanischen Werkstätte in Burgdorf als Spezialität eingeführten Mahl- und Schälapparate — sogenannte Bauernmühlen — erfreuen sich einer bedeutenden Zunahme der Produktion und finden sehr starken Absatz selbst in Argentinien und Ungarn.

„Die Arbeiter“ — als Kriegsgeheer!

(Eine Studie von Architekt E. Kessler in St. Gallen.)

(Schluß.)

In Nr. 16 der Monatschrift „Deutschland“ wird das Tagesziel der Bodenreform mit den Tageszielen anderer Friedensapostel, welche ihre Spezialbestrebungen im Vordergrund haben möchten, zusammengestellt. Daraus geht leider hervor, daß vorderhand nur eine kleine Minderheit sich zu dem kühnen Gedanken aufschwingen kann, daß die große Wahrheit, welche das Ziel der Bodenreform in sich schließt und die mit ihr verfochten wird, die Wahrheit nämlich, daß unsere Rettung eben nur in der Rückkehr zu dem ewigen Grundgesetze liegt, daß Luft, Licht und Erde Gemeingut sein und bleiben müssen, zur allgemeinen Anerkennung und baldigen Durchführung gelangen könne. Man muß eben von kleineren und größeren Lieblingssteckenpferden absehen und ein muthiges lebendiges Ross besteigen, wenn man weiter lernen und keine Mühe scheuen will, noch einen Fall. Aber viele Menschen sind nun halt einmal so, daß sie nicht thatkräftig für etwas eintreten, was ihnen selbst nie einen Vortheil direkt bringen kann. Weil jede Erhöhung des Grundwertes dem Grundbesitzer Anlaß gibt, die Miethen zu erhöhen und so den Gewerbetreibenden, den Arbeiter noch schwerer zu belasten, so daß dieser nicht nur keinen Vortheil von seiner Sorge und Arbeit hat, welche z. B. die Erhöhung eines städtischen Grundwertes schuf, sondern dafür durch erhöhte Steuern und Miete sozusagen bestraft wird, wächst übermäßig Einkommen und Vermögen einer bevorzugten glücklichen Minderheit, der — um ein Bild der Wirklichkeit zu nennen — zur Zeit Münchens Grund und Boden gehört. Die Künstler und Kunstgewerbetreibenden, Handwerker Münchens haben es durch ihre Bemühungen dahin gebracht, daß in diesem Jahre in ihrer Stadt eine großartige Kunst- und Kunstgewerbeausstellung stattfindet, am Jsarquai unten bei der Praterinsel und im Glaspalast.

Was resultirt zunächst daraus? Die Folge davon war, daß die Miethen daselbst seit einem Jahr um 10—15 % gestiegen sind und daß dieselben wackern Männer, deren Thätigkeit ihrer Stadt die Ehre und den Vortheil der so gelungenen Ausstellung verschafft hat, von nun auch um so viel mehr Miete für Wohnung, Werkstätte, Geschäftslokal und Atelier bezahlen müssen. Dazu kommt noch, daß die Einkommensvergrößerung der Minderheit von Grundbesitzern, bei all' ihrer Ueberfättigung, nicht in entsprechend erhöhtem Konsum, den Arbeitern für ihre Bereicherung auch ein entsprechendes Einkommen verschaffte, während dadurch die Konsumfähigkeit der arbeitenden Volksmassen entsprechend vermindert wird.

Auf solchen Wegen vergrößert sich immer das Defizit zwischen Gütererzeugung und Güterverbrauch; die Arbeitsstellen vermindern sich und damit die Ernährgelegenheiten im Existenzkampfe der Betroffenen, und es ertönt als Kriegsgeheer „die Arbeiter!“

Bei einer Uebertragung des Rechtes auf den Zuwachs der städtischen Grundrente an Gemeinde und Staat würde Hauszins und Rente in Uebereinstimmung gebracht, was bei den jetzt mitspielenden persönlichen Momenten bekanntlich